

Vergessene historische Wanderwege Teil III

Wir beginnen unsere Wanderung diesmal am **Fuhrmannsdenkmal "Zschap mei Gees's"** (Stoßgebet "Zschopau, mein Jesus") am **südlichen Brückenkopf der Zschopaubrücke** zur Spinnereistraße hin. Es zeigt einen betenden Fuhrmann mit einem Pferdegespann, wurde von Karl Beyer aus Zwickau geschaffen und am 08.05.1932 aufgestellt. Vorher hatte es einen Bildstock mit der Jahreszahl 1626 und einem Kruzifix gegeben, den man dann an die Hinterwand der Friedhofskapelle verbracht hat. Hier aber ist ein bedeutsamer symbolischer Ort, wobei sich die Furt durch die Zschopau auch ein paar Meter weiter weg befunden haben mag. Es gab Grund zur inneren Einkehr. Die Fuhrleute kamen entweder aus dem zivilisierten, wenn auch noch spärlich besiedelten mittelsächsischen Tiefland und mussten nun mit schwerem Salz beladenen Wagen durch den "Miriquidi", den wilden "Dunkelwald" auf schwierigen Wegen fahren, keine fremde Hilfe erwartend, vielen Gefahren ausgesetzt und flehten deshalb um Beistand, oder kehrten von dort nach beschwerlicher Fahrt mit Wein- und Bierfässern, Glaswaren oder hochwertigem Holz zu niedrigen Preisen beladen zurück und dankten bei Erblicken des Wehrturms für die glückliche Heimkehr aus Böhmen.

Dabei wissen wir, dass das Haus gegenüber das Zollhaus war und sich vor der Brücke ein Schlagbaum befand. Die Straße ging steil an den heutigen Friedhofsstufen bergauf (die Umfahrung am Anton-Günter-Platz wurde erst im letzten Jahrhundert gebaut). Für den Anstieg auf den Zschopenberg standen Vorspannpferde bereit. Diese Szenerie wurde anschaulich und liebevoll von Studienrat Fritz Eger in "Aus dem Zschopauer Fuhrmannsleben" beschrieben. Dabei verweist er etwa 1930 auf die Zeit von "vor 100 Jahren". Wenn wir uns aber mit der früheren Vorgeschichte befassen, so müssen wir uns bald von der lieb gewordenen Vorstellung trennen, dass der "**Alte böhmische Steig**", später als "**Alte Salzstraße**" ausgebaut, ursprünglich von Chemnitz über Zschopau nach Marienberg und dann ins Böhmisches führte. Nach heutigem Wissen, bereits **1174** urkundlich erwähnt und sicherlich schon eher bestehend, verlief sie aus Halle/Leipzig kommend, über Rochlitz und Penig, in unserer Region über den Adelsberg, Altenhain, Dittmannsdorf und die "Götzhöhe" an Witzschdorf vorbei nach Zschopau, durch die Furt, dann über den Anfangsteil der Oberen Mühlstraße und das Gebiet des heutigen Friedhofs zum Wurzelweg, durchs Gansbachtal, Krumhermersdorf querend in den Bornwald und auf drei möglichen, wahrscheinlich jahreszeitlich und wetterabhängig auch nebeneinander genutzten Wegen weiter zur Region Niederlauterstein (Burg Nidberg), Zöblitz, Kriegwald (Rübenau) und den Grenzübergang Kallich (Kalek) nach Platten, Komotau, Louny und Prag. Marienberg wurde nach Silberfunden erst 1521 durch Herzog Heinrich, dem Frommen gegründet und Chemnitz erhielt zwar 1136 ein Kloster, entwickelte sich aber erst langsam zu einer wirtschaftlichen Metropole. Als dann nach 1525 die uns bekannte "**Hohe Straße**" von Marienberg über Lauta, die "Heinzebank", "Rote Pfütze" und Hohndorf keinen entsprechenden Zuspruch erfährt, legt der Sohn und Nachfolger von Herzog Heinrich, Herzog Moritz, am 24. März **1542** per Dekret fest, dass gegen Bestrafung die alte Strecke nicht mehr befahren werden darf, "samt Beiwegen abgeschafft wird, und nun hinfort" die neue mit den vorgesehenen Zollstellen genutzt werden muss.

Diese geschichtliche Betrachtung hat uns etwas aufgehalten, war aber notwendig, weil wir auf unserem Wanderweg immer wieder auf die historischen Wurzeln stoßen werden.

Am Anfang unserer Wanderung gehen wir vorsichtig über die stark befahrene Straße zur Gabelung Untere Mühlstraße/Obere Mühlstraße und laufen dann die ansteigende **Obere Mühlstraße** hoch. Nach 80 m kommen wir an eine Unterführung der Bahnstrecke, die zu einem Wohnhaus führt und etwa dem Verlauf des "Alten böhmischen Steiges" entsprechen kann. Später als "Gottesackeraufgang" bekannt, fiel dieser mit dem Bahnbau 1866 ebenso wie der etwas weiter unten befindliche steile "Felsenweg" weg. In dieser Region auf Höhe des Friedhofes befand sich ehemals der Stift "St. Beatae Mariae Virginis" (Gesegnete Heilige Jungfrau Maria) mit einer Krankenabteilung als Siechenhaus, sozusagen dem ersten Krankenhaus von Zschopau. Daher rührt auch noch der Name der Stiftsgasse bzw. der Name der Vorgängerin der Grabkapelle als "Liebfrauenkirche" oder "Hospitalkirche".

Wir gehen nun auf der Oberen Mühlstraße neben dem Bahnkörper an restaurierten Bürgerhäusern weiter und treffen an der linken Seite bald auf ein großes Gebäude, das "Scheil-Haus", eine als Wohnanlage genutzte frühere Wäschefabrik und dahinter auf die "Kreissig-Fabrik", die sich bis 1960/70 mit Feinzwirnerie, Strumpfwaren und Textilveredlung auf dem Gebiet der alten Walkmühle (Ratsmühle, Genselsche Fabrik) befasste. Hier hat es früher eine Hängebrücke hinüber an das andere Ufer zum "Genselpark" gegeben. Die Straße biegt nun nach rechts durch eine **Unterführung des Bahnkörpers** (250 m). Gingen wir an den Garagen geradeaus in Richtung von "Lohß's Wiesen", kämen wir nach einem Wegeknicke nach rechts am Umspannwerk vorbei zur Hinterseite des Friedhofgeländes und zur Alten Marienberger Straße (290 m). Wir aber wenden uns an der Weggabelung sofort nach links und gehen leicht bergab zum **Gebäudekomplex des alten Schlachthofes** (360 m). Hier gab es früher neben dem Schlachtbetrieb auch eine beliebte Gastwirtschaft. Geht man geradeaus und links kommt man auf die "Gummibrücke", eine kleine Fußgängerbrücke, die wegen der Rutschgefahr bei steilem Anstieg anfangs mit einem Gummibelag versehen war und unter der großen Eisenbahnbrücke hindurch zum "Am alten Badeplatz" bzw. der "Bertold-Brecht-Straße" hinauf führt (170 m).

Wir biegen dagegen nach rechts ab und gehen entlang der alten Gebäude zum **Skihang** (440 m). Hier hat der Skiverein "Nordisch Alpine" sein Vereinsheim und hier wurden am Hang inzwischen drei verschieden große Sprungschanzen errichtet, wo auch Mattenspringen durchgeführt werden können. Mangels Schnee in den letzten Wintern sind der Skihang und der Lift verwaist. Im Sommer beim "Classic Enduro" und im Herbst bei "Rund um Zschopau" wird aber eine Slalom-Cross-Prüfung abgesteckt und klassischer Motorradgeländesport zur Freude vieler Zuschauer aus Nah und Fern gezeigt. Wir gehen um das Vereinsheim herum und kommen auf den **Uferweg**, der am Fluss entlang bis zur Steghausbrücke führt (1,3 km). Er geht am Prallhang der Zschopau entlang und hat bergseitig im Wald steile Felsen, die meist feucht sind, was beim Klettern gefährlich ist und schon zu Unglücken geführt hat. Der meist nasse Weg ist im Winter oft eisig überfrozen und nicht leicht zu begehen. Am gegenüberliegenden Ufer befand sich früher der "Badeplatz", ein flacher Wiesenhang in abgeschirmter Lage, auf dem heute Kleingärten angelegt sind. Danach schließen sich die Anlagen des Kanuclubs "Falke e.V." an, was auch an zu umfahrenden Hindernissen und "Toren" im Flußbogen zu erkennen ist.

Weiter auf dieser Seite folgen die zentrale Kläranlage und das Zweigwerkufer, das durch den Mühlgraben vom Zschopauwehr mit einer Fischtreppe aus abgeteilt wird. Dieser läuft parallel zum Fluss und kehrt am Sportplatz in die Zschopau zurück. Auf dem Gebiet standen anfangs Mühlen und später größere Textilfabriken, heute Gewerbebetriebe.

An dem von uns begangenen Uferweg selbst sind hangseitig unmittelbar am Weg einige **Mundlöcher von Bergwerkstollen** zu sehen, die uns daran erinnern, dass wir auf bergmännischem Gelände unterwegs sind. Wir laufen unter alten Bäumen entlang, deren Äste und Zweige sich im Wasser spiegeln oder sogar bis ins Wasser reichen, und kommen nach 580 m zu einer **Wegegabelung** mit einerseits einem Treppenabgang zu dem unteren Wegstück in Ufernähe, das bei Hochwasser meist überschwemmt wird, und andererseits einer bergseitig ansteigenden Umgehung mit einem parallel verlaufenden gut ausgebauten Weg durch den Hochwald, ca. 20-30 m oberhalb des unteren Wegstücks. Vom Anfangsteil des **oberen** Wegs (80 m) geht ein beschwerlicher steiler **Zick-Zack-Weg** durch den Wald nach oben bis letztlich zu einem kleinen freien Platz mit Ruhebänk am Wurzelweg (190 m).

Der obere Wegeteil selbst mündet nach 640 m als Teil des Bergbaulehrpfades am Huthaus und der Stollenhalde des 900 m langen "Tiefen Erbstollen der Heiligen Dreifaltigkeits-Fundgrube" mit sehr gut rekonstruierten Bergbauanlagen auf den unteren Weg. Kurz zuvor gibt es einen schmalen Schlingelweg nach oben zum Wurzelweg. Wenn man dagegen dem **unteren** Wegeteil in Ufernähe folgt, kommt man nach einer kurzen Treppe mit Holzbrücke über einen Bachlauf an eine Ruhebänk, etwas später am bereits genannten Wehr zu einer Überführung mit siebenstufiger Treppe, Holzgeländer, Aussichtsplatz und Bank, 400 m weiter an die **Anlage des Besucherbergwerks des Altbergbauvereins "Heilige Dreifaltigkeit Fundgrube"** Zschopau e.V. Dessen Mitglieder befassen sich seit Jahren intensiv mit der Geschichte des Bergbaus der Stadt Zschopau sowie der aufwändigen Rekonstruktion und Restaurierung der alten Bergbauanlagen und haben auch den Bergbaulehrpfad angelegt, den unserer Weg auf historischen Pfaden immer wieder tangieren wird. Informative Schautafeln sind sowohl an der Krumhermersdorfer Straße/Einfahrt Steghaus als auch am Wurzelweg neben der "Grundschule am Zschopenberg" angebracht worden.

Wir gehen nach der Vereinigung der beiden Wege (580 m) weiter das kurze Stück zum "**Steghaus**" (660 m), das auf dem Boden des ehemaligen Zechenhauses und Pochwerks steht. Es beherbergte jahrelang eine mehr oder weniger florierende Gastwirtschaft. Zwischenzeitig Lehrlingswohnheim des DKK Scharfenstein ist es heute Wohngebäude. Damit stehen wir an der **Steghausbrücke**. Sie wurde als Stahlbrücke 1888 erbaut und 1931 erneuert, war in den 50er Jahren zunehmend baufällig, so dass die Busse an der Brücke anhielten, ihre Fahrgäste aussteigen ließen, leer hinüberfahren und diese dann wieder zusteigen ließen, um die Fahrt fortzusetzen. Ein Abriss war überfällig. 1960 wurde deshalb mit dem Bau einer Spannbetonbrücke begonnen. Im Jahre 2013 musste eine umfängliche Sanierung erfolgen. Die dabei zwischenzeitig notwendige Behelfsbrücke wurde beim Hochwasser 2013 an die Brücke gedrückt und verursachte einen Wasserstau, der die umgebenden Grundstücke und Gebäude überschwemmte.

Wir könnten nun als Kurzvariante über die Brücke zurück zum Stadtgebiet durch die Bahnunterführung bis zur Auenstraße laufen (430 m) und über die Brechtstraße oder Goethestraße und Am alten Badeplatz sowie die

Gummibrücke zum Ausgangspunkt unserer Tour zurückkehren (1,6 km). Andererseits wäre dorthin eine längere Variante über den Weg am Sportlerheim/Vereinsheim der "SG Motor Zschopau", die Anlagen an der Sandgrube mit Stadion und Fußballplatz, zur Eisenbahnbrücke, dann aufwärts zum "Gräbel" und der Auenstraße sowie auf dem beschriebenen Weg zurück (2,6 km) möglich. Oder gar eine ganz große Runde über die Fußgängerbrücke unter bzw. neben der Eisenbahnbrücke über die Zschopau, am Anwesen der Familie Weißflog vorbei in die "Aue". Dabei teilte man diese früher in die "Wiesenaue" unterhalb des Bahndamms und die darüber gelegene "Feldaue" ein. Ehemals war die Wiesenaue Standort von Gewerbebetrieben und Textilindustrie, nach 1950 Betriebsferienheim, heute ist das große Gebäude Wohnanlage. Über die Gleise zur Feldaue gab es damals einen Bahnübergang mit handbetriebenen Schranken, den vor allem Bauern mit ihren Wagen und Geräten nutzten, was nicht ungefährlich war. Spaziergänger und Wandersleute konnten ebenfalls darüber gehen und am talüberspannenden Aquädukt der Wasserleitung (von der Neunzehnhainer Talsperre nach Einsiedel) vorbei durch den Wald bis zur Zschopauer "Teufelsnase" und weiter zum "Hölzel", einem Waldstück zwischen Krumhermersdorf und Waldkirchen, mit selbiger Verbindungsstraße laufen. Damals ging man nach Besuch des Blaufarbenwerks oder der "Rolle-Mühle" über die "Wartburg" zurück und hielt ggf. Einkehr in der Gaststätte. Heute wandert man besser über die "Eisenstraße" ins "Truschbachtal" und dann links den "Sauberg" nach Zschopau, über den man ebenfalls oberhalb der "Kupferwage" und dem "Auenblick" ankommt (5,4 km). Der Zugang zur Feldaue ist nach Beseitigung des Bahnübergangs etwas schwierig am Fuße der Eisenbahnbrücke in Ufernähe der Zschopau zu finden, wo man nach Unterquerung der Straße einen steilen Aufstieg am ehemaligen Anglerheim bewältigen muss. Deshalb nutzen einige Ausflügler verbotenerweise den alten aber gefährlichen Weg über die Gleise.

Von der Feldaue ist noch eine traurige Geschichte zu erzählen. 1960/61 scheuten an der Waldecke zum "Kastenwald" hin die Pferde eines Bauern.

Der Landwirt verspürte auch selbst Verwesungsgeruch und dachte an von Jägern vergrabenes Wild, fand aber dann einen menschlichen Körper, der sich polizeilich als Leiche einer jüngeren Frau bestimmen ließ. Umfangreiche kriminaltechnische Untersuchungen führten doch noch zur Aufklärung des Verbrechens, so dass ein am Neubau der Steghausbrücke beteiligter Bauingenieur aus Leipzig mit seiner neuen Partnerin rechtskräftig verurteilt werden konnten.

Andersartig spektakulär waren die inzwischen legendären Fußballspiele der Männermannschaften von Krumhermersdorf und Zschopau. Beide gehörten in den 50er, 60er und 70er Jahren der Bezirksliga an und trafen somit zweimal im Jahr bei Heim- und Auswärtsspielen aufeinander. Die Fußballbegeisterung war damals groß und beim Lokalderby besonders ausgeprägt. Die Krumhermersdorfer Anhänger zogen über die Feldwege zu den Felsen am Steilufer der Zschopau unterhalb des "Kastenwaldes" (nahezu quadratische Bewaldung auf der Höhe) und schauten von dort sozusagen mit Freikarten auf den Fußballplatz. Die Zschopauer kamen von der Auenstraße und dem Gräbel meist über die Eisenbahnschienen, wo der Bahndamm eine Art Tribüne bot und man auch nicht am Kassenhäuschen vorbei musste. So waren die Kontrahenten glücklicherweise deutlich getrennt. Bei Siegen wanderten die Krumhermersdorfer jubelnd und singend über die Wiesen und Felder zurück in

ihren Ort, im Falle einer Niederlage wurde schon mal aus Ärger und Enttäuschung ein größerer Gesteinsbrocken den Fels hinunter in die Zschopau gestürzt. In meiner Erinnerung gingen die Begegnungen aber oft unentschieden aus. Die Krumhermersdorfer Mannschaft stieg später sogar in die DDR-Liga, die damals zweithöchste Spielklasse nach der Oberliga auf.

Wir setzen aber jetzt unsere Wanderung fort und gehen von der Einmündung des Uferwegs an der Steghausbrücke die **Krumhermersdorfer Straße** bergauf. Auf der rechten Seite befinden sich freundlich gestaltete Eigenheime, linksseitig Teile der Gebäude des ehemaligen Freibades Zschopau mit Kegelbahn. Hier wäre eine lange Geschichte zu erzählen, was den Rahmen unserer Wanderung sprengen würde. Ganz früher wurde das Stauwasser des Gansbachs als Pochwerkteich der Bergbauanlage genutzt. Mit Beendigung des Bergbaus aufgegeben, wurde er später ein Gondelteich für öffentliche Ausfahrten mit Ruderbooten, in Zschopau als "Reuther-Teich" bekannt. Nach längerer Vorbereitung begannen 1962 die Bauarbeiten zur Errichtung eines Freibades, das 1966 mit einem 50 m-Schwimmbecken einschließlich Nichtschwimmerabteilung und großer 10 m-Sprungturmanlage mit tiefem Sprungbecken sowie den notwendigen Sozialbauten eröffnet werden konnte. Über viele Jahre war es Sammelpunkt sportlicher und kultureller Aktivitäten. Ab 1993 kam es zu finanziellen und strukturellen Problemen, weshalb nach langjährigen Diskussionen und Verhandlungen im Jahre 2010 das Bad geschlossen wurde. Da sowohl in Krumhermersdorf als auch in Gornau intakte Freibäder vorhanden sind, steht die Errichtung eines Naturbads in Aussicht.

Wir gehen auf der Straße weiter nach oben bis zur S-Kurve (280 m). Hier geht sowohl von der Zschopauer als auch Krumhermersdorfer Seite eine Auffahrt nach rechts ab, die auf den **Wurzelweg** führt. Ein gerader Weg geht hangaufwärts mit Gabelung zum **Gansbachtal** (200 m) oder zum **Birkenberg** hin (390 m), von da über das Gebiet der meist bewachsenen Altbergbaurelikte auf die Höhe mit einem weiteren Abzweig zum Gansbachtal (970 m) und als "**Weg zur Gans**" hinauf in Richtung Ganshäuser, wo er am heutigen Klinikum nahe des abgerissenen gleichnamigen früheren Gasthofs endet (2,0 km). An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass es bis etwa 1960 einen **oberen** und einen **unteren Wurzelweg** gab, die nach ca. 1 1/2 Kilometern zusammenführten. Der obere Teil war den Feldebegradigungen der LPG--Zeit zum Opfer gefallen und wurde erst in den letzten Jahren vom bergbaugeschichtlich bedeutenden Birkenberg aus wieder begehbar (**Bergbaulehrpfad**). Der untere Teil, in den Zwischenjahren als "der Wurzelweg" beschrieben, geht an einer Gartenanlage entlang bis zum angrenzenden Waldstück und dann bergauf und -ab bis zum anfangs erwähnten "Zick-Zack-Weg" am Platz mit der Ruhebänk (1,1 km). Von hier steigt der Weg rechtwinklig nach oben bis zu einer Baumreihe, an der sich nun wieder beide Wegeteile vereinen (1,2 km) und in Richtung Südwesten zum Zschopenberg führen. An diese Stelle kommen wir später zurück. Unser Weg führt uns erstmal weiter bergauf durch die S-Kurve mit Überbauung des Gansbachs (schwere Schäden 2013 durch Starkregen und Überschwemmung) bis zum Linksknick der Krumhermersdorfer Straße (270 m) noch vor der Wasserstraße bei "**Richards Ruh**". Hier geht ein breiter **Waldweg** durch ein noch idyllisches Waldstück hinunter zum Bach (120 m), wo der besagte Weg vom Wurzelweg auf der anderen Seite hinzukommt.

Wir wandern nun den **Gansbachtalweg** durch ein stark begrüntes Wiesental nach oben. Der Bachlauf wurde teilweise begradigt. Ältere Zschopauer Bürger berichten über ausgedehnte Himmelschlüsselwiesen, die im Frühjahr viele Familien zum Besuch des Tals anregen. Mitte des letzten Jahrhunderts wurde durch intensivierte Landwirtschaft und Viehzucht naturseitig vieles beeinträchtigt. Jetzt wachsen wieder mehr Himmelschlüsselblumen im Tal. Nach 510 m kommen wir auf der rechten Seite zu einer Stollenhalde des "Neuen Tages Schachtes" und kurz danach zum Mundloch des "Reiche-Hoffnung-Stolln", späterer "oberer Stolln der Heiligen Dreifaltigkeit" sowie der Schachthalde und Pinge des Neuschachtes auf den "Tiefen Erbstolln", im Volksmund einfach "**Berglöcher**" genannt. Bis hierher soll der etwa 900 m lange Stollen vom Zschopauufer aus gegraben worden sein.

Wir gehen weiter das Tal bergauf den Bach entlang, wechseln die Bachseite, wo es sich dann lichtungartig öffnet (650 m). Großblättrige Pflanzen verdrängen das Gras der Wiesen. Nach einem morastigen Wegstück kommen wir bei 920 m, etwa in der Mitte der Länge des Gansbachtals, an eine Brücke mit Geländer, wo ein breiter Weg den Talweg quert, zu dem wir bald zurückkommen werden. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass er in Krumhermersdorf "**Wurzelweg**" heißt. Wir möchten aber noch den oberen Talabschnitt erkunden. Das Tal verläuft im unteren Teil strikt nach Süden, an der Flanke der Siedlung von Krumhermersdorf entlang, wendet sich dann weiter oben nach Südwesten in Richtung Hohndorf, um am Ende wieder s-förmig nach Süden hin auszulaufen. Kurz nach dem "Wurzelweg" liegt linkerhand eine alte Anlage der Wasserwirtschaft zur Versorgung von Zschopau. Weiter talaufwärts geht es noch ca. 300 m durch Mischwald. Dann öffnet sich das Tal an einem weiteren Querweg, dem "**Humselweg**", der Wald tritt zurück und eine gartenähnliche Anlage von Terrassen ist zu erkennen. Hier sind auf einer großen Wiese mit Seerosenteich, Bäumen und Sträuchern sowohl Bänke als auch mehrere Gartenlauben aufgestellt. In alten Schriften ist vom "**Herrengarten**" die Rede, "dem Herrn von Krumhermersdorf, dem Herrn von Langenriede gehörend". Da wird die Sage vom "Geheimnisvollen Licht" erzählt, wo ein Einwohner von Krumhermersdorf, nach dem Besuch in den Ganshäusern, "auf dem Heimweg in vorgerückter Abendstunde" ein talwärts wanderndes Licht beobachtete, das im Herrengarten verschwand. Auch andere Anwohner beobachteten diese Erscheinung mehrfach, bis der Besitzer einen noch vorhandenen Keller zumauern ließ. Da war der Spuk weg. Manche meinten, es seien die funkelnden Augen einer Katze gewesen. Alte Krumhermersdorfer Bürger weisen auch noch darauf hin, dass der Herrengarten den einzigen Südhang des Dorfes geboten habe und dort sogar, bei Vorhandensein von Sonne und Wasser, Weinanbau versucht worden sei.

Wie auch immer, der weitere Weg am Bachlauf entlang ist nicht zu empfehlen. Der Fußpfad führt durch Schlamm, morsches Altholzgeäst, Wurzeln und Steine. Am besten wir begeben uns über eine hübsche kleine Holzbrücke nach links, gehen einen lichtdurchfluteten Waldweg hinauf und in mittlerer Hanglage am Wiesenrand entlang bis zur **Schulstraße** (560 m). Oder wir wenden uns nach rechts auf einen beschwerlichen Weg bis zu einer verwitterten Bank (80 m) und gehen dann weiter bergauf bis zum Waldrand (170 m). An der Grenze von Wiese, Feld und Wald entlang des Talrandes erreichen wir letztlich die Ganshäuser (800 m). Vom Kreisverkehr am Klinikum unterhalb der Ganshäuser geht ein Feldweg, später über Wiesenstücke kaum

noch erkennbar, zurück zum Querweg/Wurzelweg (920 m), der in den Hochzeiten des Krumhermersdorfer Fußballs von den zahlreichen Anhängern in der Region als "Fußballerweg" zum Sportplatz genutzt wurde.

Sind wir am Krumhermersdorfer Ortsrand an "de Schul" angelangt, kann man je nach Wunsch über die **Wasserstraße** zur Krumhermersdorfer Straße hinunter zurücklaufen (1,0 km) oder als Alternative nach oben über die Dorfkirche zur Hohndorfer Straße, der alten "Pfarrstraße" gehen. Dieser Panoramaweg, mit herrlichem Blick aufs Zschopautal, die Augustusburg und die Höhen bis zum Schornstein des Chemnitzer Kraftwerks Nord, führt unterhalb des 598 m hohen "Pilzhübels" entlang (2,0 km). An schönen Aussichtspunkten laden zwei Bänke zum Verweilen ein. Hohndorf hatte damals keine Kirche, "Hermersdorf" war bereits 1539 eine eigenständige Parochie. So gingen die Einwohner entweder nach Großolbersdorf oder über die Pfarrstraße nach Krumhermersdorf, um ihre Kindtaufen, Konfirmationen und Trauungen zu feiern oder Beerdigungen kirchenamtlich zu erledigen. An der Einmündung der Pfarrstraße auf die Alte Marienberger Straße vor der Hohndorfer Siedlung standen bis vor einigen Jahren noch verwitterte Steinkreuze, die für zwei verwundete und auf dem Weg zur Völkerschlacht bei Leipzig 1813 hier verstorbene russische Offiziere aufgestellt worden waren. Dabei erzählt man, dass ein großer Hund über Jahre immer wieder zu den Grabstätten zurückgekehrt sei. Einige hielten es für Spuk, für andere war es Ausdruck der Anhänglichkeit und Treue eines Tieres zu seinem langjährigen Besitzer ("Gespensterhund auf der Gans"). Etwas weiter oben an der Straße steht noch das alte Zollhaus (am Eisladen) mit einem schönen Wandbild und Hinweisen zur Geschichte des Fahrwegs ab dem Jahr 1542 (Dekret Herzog Moritz von Sachsen).

Da es talaufwärts im oberen Gansbachtal keinen echten Durchgangsweg gibt, gehen wir über die Wasserstraße zurück zum schon erwähnten **Querweg**, dem "**Wurzelweg**". Wir laufen am besten von der Schulstraße 280 m nach unten bis zum Ende des asphaltierten Stücks. Nach rechts ginge es zum Sportplatz, wir gehen aber nach links am Waldrand entlang. Der Weg führt in einem leichten Linksbogen hinab ins bewaldete Tal, formiert sich dabei als Hohlweg, quert an der uns bereits bekannten Brücke den Gansbach mit dem Talweg und steigt in einem Rechtsbogen an der anderen Talseite mit einem begleitenden Fußpfad bis zur Waldgrenze nach oben, um dann bei nur geringem weiteren Anstieg auf die Höhe der Felder, den "Weg zur Gans" zu erreichen. Das ist der bereits beschriebene Verbindungsweg zwischen dem Wurzelweg am Birkenberg und den Ganshäusern, wo es auf der Höhe des heutigen Klinikums vormals diesen berühmten Gasthof gab (910 m).

Steht man nun auf der Höhe an der Wegeabzweigung und schaut in Richtung Krumhermersdorf zurück, so führt eine gerade Linie durch den Ort zu den Feldgütern und zum Bornwald. Auch wenn niemand weiß, wo der genaue Verlauf des "**Alten Böhmisches Steiges**" war, drängt sich hier der Wegeverlauf nahezu auf. Vor allem dann, wenn man sich bei dem damals vorhanden Zustand der Wege auf die Suche nach der einfachsten Lösung und einem so gering wie nur möglich notwendigen Kraftaufwand begibt. Es kann heutzutage sowieso niemand mehr ermessen, welche Anstrengungen es bedurfte, schwer beladene Fuhrpferde, große Pferdefuhrwerke oder gar einen Ochsenkarren auf diesen rustikalen Feld- und Waldwegen sicher durchs dicht bewaldete Gebirge zu führen.

Wendet man sich oben auf der Höhe an der Abzweigung des Weges aber zur anderen Seite, als käme man aus Böhmen, so schaut man direkt auf die Silhouette der Stadt mit Schloß Wildeck und Stadtkirche, eingebettet in bewaldete Berge. Dieser Anblick wird von Reisenden auf dem "Alten Böhmischem Steig" auch so beschrieben. Nach den Angaben früherer Landwirte aus Krumhermersdorf ging der alte Fahrweg von hier, direkt den Weg kreuzend, geradeaus weiter über den Hang zum Wurzelweg am Zschopau. Er fiel später der Feldbebauung zum Opfer. Auf Luftaufnahmen kann man den Verlauf aber noch ausmachen. Es spricht also vieles dafür, dass dies Teil des frühgeschichtlichen Fahrwegs nach Böhmen war. Ein wirklich historischer Platz!

Gehen wir den jetzigen **Weg abwärts**, so führt er uns in großen Bögen zum bewaldeten **Birkenberg** (580 m) und schlängelt sich dabei um weitere Zeugen des Altbergbaus mit kleinen bewachsenen Schachthalden und Pingen aus dem Spätmittelalter, dann den "Maßner Schacht der Heiligen-Dreifaltigkeit-Fundgrube", das sog. "5. Obere Maß", wo sich in 45 m Tiefe in Schachtnähe eine Radstube und ein Kunstrad (Wasserkunst) befanden. Eine kurze Strecke weiter bergab kommen wir zum "Schacht der 3. und 4. Oberen Maß", wo ein Zechenhaus stand und wenig später zum historisch bedeutenden Birkenberg, denn der war der Ausgangspunkt des **1478** verliehenen Bergrechts, der späteren "**Heiligen-Dreifaltigkeits-Fundgrube**". Nach den uns schon bisher hilfreichen Angaben des Bergbaulehrpfades erreicht der Fundgrubenschacht hier in ca. 60 m Tiefe den "Tiefen Erbstollen" und geht noch etwa 30 m unter dessen Sohle nieder. Auch an dieser Stelle stand ein Zechenhaus. Die Bergleute kamen von Zschopau über den Wurzelweg zur Schicht in die Zeche am Birkenberg. Da sind zwingende Zusammenhänge nicht zu übersehen. Im heutigen Sprachgebrauch würden wir es als Gewerbegebiet an einer Fernstraße ausweisen. Erst nach 1542 durfte, wie bereits erwähnt, die alte Straße bzw. der alte Steig nicht mehr als Fahrweg nach Böhmen genutzt werden. In der Welt bekannt wurde die Grube (1693, Katalog Johann Jacob Spener: "Grün-Bley-Ertz von der Tschopa") durch die Funde von "Grünbleierz" (Pyromorphit), was auch noch heute in bedeutenden Mineralsammlungen Europas als geologische Typlokalität präsentiert wird.

Wir gehen nun diesen oberen Wurzelweg als Teil des Bergbaulehrpfades zurück nach Zschopau, anfangs über ein Feld und Wiesen, dann zu einem baumgesäumten Weg, der am Vereinigungspunkt (460 m) den unteren Teil des Wurzelweges aufnimmt, was schon beschrieben wurde. Er liegt jetzt ca. 60 m tiefer als früher. Von hier geht der Weg in hoher Hanglage unter Eichen, Buchen, Ahorn und Birken, von Büschen und Hecken gesäumt bergauf und bergab, zwei Talsenken mit kleinen Bachläufen überquerend. Die stabilen Brücken sind mit festen Natursteinmauern und Stahlgeländern versehen. Am Hang vor dem zweiten Tal kann man die Einmündung des "**historischen Wurzelwegs**" vermuten. Der nun breitere Weg führt durch Laubwald und Nadelwald bis zum Platz am alten Zechenhaus (1,2 km), das für die "Stollnanlagen am Schlachthofhang" errichtet worden war. Hier wird der Wald lichter und wir kommen unterhalb des ersten Hauses am **Zschopau** vorbei, nur kurze Zeit später tritt der Wurzelweg oberhalb der großen Sprungschanze hohlwegartig ins Freie (1,4 km). Diese Eigenheit wurde früher bei alpinen Skiwettbewerben in der Abfahrt vom "Wasserhäuschen" an der Alten Marienberger Straße als "Doppelhang" mit hohem Schwierigkeitsgrad eingeordnet und eifrig trainiert, wobei es zu manchem Skibruch kam. Der Blick

von hier auf die Stadt ist reizvoll, da Schloß, Stadt und Kirche ein eindrucksvolles Panorama bieten und wie im Spielzeugland aufgebaut erscheinen. An der Wendeschleife und den Gebäuden der "Grundschule am Zschopenberg" mit Parkplatz vorbei endet der Wurzelweg nach 1,7 km an der Schautafel des Bergbaulehrpfades. Gegenüber ginge ein Weg zum Ledigenheim und zur Rasmussenstraße bzw. DKW/MZ-Siedlung ab.

Man hält es bei den heutigen Verkehrsverhältnissen nicht für möglich, dass bis zum Anfang der 60er Jahre der obere Teil der Alten Marienberger Straße im Winter als städtische Rodelbahn von den Häusern der "Neuen Heimat" bis etwa auf diese Höhe genutzt wurde. Die Schlitten wurden dann in einem Schotterbett weiter abwärts abgefangen und an der rasanten Weiterfahrt gehindert, damit diese ein gutes Ende nehmen konnte.

Wir gehen jetzt aber die **Alte Marienberger Straße** bergab und können auf die Schritt für Schritt größer werdende Stadtbebauung schauen. Nach 1542 war diese Bergstraße nun die einzig mögliche Verbindung zwischen dem aufstrebenden Chemnitz und der neuen prosperierenden Bergstadt Marienberg, also ab diesem Zeitpunkt wirklich die "Salzstraße" bzw. der "Böhmische Steig", auch "Hohe Straße" genannt. Sie führte weiter über den "Reizenhainer Pass" nach Komotau und Prag und wurde trotz mancher Widrigkeiten bei dem sich schnell entwickelnden Handel und Gewerbe auch zunehmend genutzt. Rechterhand kommen wir dann an ein Gebäude (150 m), in dem sich über viele Jahre die **Restauration "Zur Erholung"** befand, die in der Bevölkerung sehr beliebt war und in die bereits die Bergleute auf dem Weg zur oder von der Schicht in den Zechen am Wurzelweg eingekehrt sein sollen. Eine "Obere Wirtschaft" muss es noch weiter oben am Berg gegeben haben.

Die weiter bergab liegende **Friedhofsanlage mit Grabkapelle** wurde von Zeitzeugen um 1865 als schönste im Erzgebirge bezeichnet. Wir kommen an der ehemaligen **Gaststätte "Zum goldenen Stern"** und der **Stiftsgasse** vorbei, erreichen den **Anton-Günter-Platz** und laufen über die **Friedhofstreppe** mit imposanter Mauer unter der Eisenbahnbrücke zum Fuhrmannsdenkmal zurück (490 m). Hier haben auch wir Grund einmal Danke zu sagen, in dieser einmaligen Landschaft zu leben und über eine solch schöne Natur und Heimat mit langer Vorgeschichte zu verfügen.

Vor uns steht nun auf hohem Felsen das "**Schloß Wildeck**", das schon einige Zeit vor 1180 gegründet worden sein muss, da bereits in jenem Jahr über Reparaturarbeiten unter Otto dem Reichen berichtet wird. Über Jahrhunderte mehrfach verändert, umgebaut oder erneuert, sieht es heute, am Abend hell beleuchtet, beeindruckend aus. Der Flußübergang wurde nach dem Chronisten Simon durch einen Wehrturm, im Volksmund "**Dicker Heinrich**", bereits 923-932 mit einfacher Burganlage in der Zeit des ersten Deutschen Königs Heinrich I. (876-936) gesichert. Zschopau wird als "Schapa" 1286 erstmals erwähnt, offiziell 1292 als Stadt (civitas) benannt.

Wenn wir unsere Wanderung am Nachmittag machen und gegen Abend zurückkehren, der Fahrzeuglärm an der Brücke langsam abklingt und auch wir etwas Ruhe finden, können wir zum Schloß aufblickend vielleicht noch das "Lied vom Geiger von Schloß Wildeck" hören:

"Zu Wildeck auf dem Schlosse, da halten sie ein Mahl,
die Ritter und die Damen, im großen hohen Saal.

Der Wein schäumt in dem Becher, im prächt'gen Purpurrot,
Manch kühnes Lob der Zecher dem Burgenfräulein bot.
Bis daß tritt ein ein Spielmann im blondgelockten Haar,
der eines Königs Sohn wohl vom Frankenlande war.
Sein Blick glitt von den Wänden hernieder auf die Pracht
Und leise schluchzt die Geige in warmer Sommernacht.
Sie sang von Lieb und Treue, von Kampfesnot und Sieg
Und einem stolzen Schlosse, von dem kein Stein mehr blieb.
Dem Spielmann rinnen Tränen ins blasse Angesicht,
die Geige weint und klaget, kein Auge trocken blickt.
Das Weib des Burgherrn lächelnd, dicht vor den Jüngling tritt,
ein Kranz von dunklen Rosen, auf blonde Locken drückt.
"Und hast Du keine Heimat, kein Menschen der Dich liebt,
Burg Wildeck an der Zschopau Dir Ruh und Frieden gibt."
Ein beifällig' Gemurmel geht durch den stillen Saal,
sie heißen ihn willkommen und laden ihn zum Mahl.
Der Spielmann, glänzend Auges, er stammelt heißen Dank.
Und aus den hohen Fenstern die dunkle Nacht entschwand.
Noch heute steht Burg Wildeck auf wildem Felsgestein
und schaut mit Turm und Mauern ins weite Land hinein.
Und wenn an Sommertagen in Gold der Abend sinkt,
aufjubilend erst, dann leise vor Freud' die Geige klingt."

Zurückgelegte Gesamtstrecke: 7,9 km, 290 Höhenmeter, Gesamtlänge der beschriebenen Wanderwege: 28,8 km, Dr. med. Johannes Werner, November 2020, überarbeitet Dezember 2024

Quellen:

Ernst Friedrich Wilhelm Simon: Bergstadt Zschopau, 1821, Dresden

Elfried von Taura: Wanderung durchs Erzgebirge, 1860, Verlag von Friedrich Nonne, Annaberg

Dr. Meinhold: Chronik von Zschopau, Theilweise nach amtlichen Berichten zusammengestellt und herausgegeben 1865, Druck und Verlag von Wilhelm Strebelow, Zschopau

Rudolph Herfurth: Geschichtliche Nachrichten von Zschopau, 1885, Verlag F. A. Raschke, Zschopau

Bruno Nestler: Landschaftliches aus dem Zschopau-Thale, 1901, in Kommission bei Wilhelm Nestler, Druck von T. Moritz Hofmann, Dresden

Karl Hermann Wolf: Die Parochie Zschopau, Neue Sächsische Kirchengalerie, Kirchliche Chronik zur Kirchfahrt Zschopau, 1901, Verlag Arwed Strauch, Leipzig

Martin, Zierold, Vetter, Wüstner (Preßausschuß): Zschopau in Wort und Bild. Eine Gabe zum Heimatfest 30.Juni, 1. und 2. Juli 1906, Verlag F. A. Raschke, Zschopau

M. Schwarze, Fr. Eger Erzgebirgsverein Zschopau: Zschopauer Wanderbuch, um 1914, Lichtdruck Paul Knäbchen, Zöblitz, Buchdruck F. A. Raschke, Zschopau

Paul Roitzsch: Auf wilder Wurzel (Siedlungsgeschichte), Erzgebirgische Natur- und Kulturbilder aus dem Verwaltungsbezirk der Amtshauptmannschaft Marienberg, 1929, Glückauf-Verlag Schwarzenberg

Fritz Eger: Aus dem Zschopauer Fuhrmannsleben, um 1930, Druckerei "Zschopauer Bote", Zschopau

Reinhold Timme: Zschopau und seine Umgebung-Ein Wanderbuch für alle Freunde der sächsischen Heimat, 1930, Druck und Verlag des Wochenblattes für Zschopau und Umgegend-Zschopauer Tageblatt und Anzeiger-Richard Voigtländer, Zschopau

Hans Schwerdt: Aus Zschopaus Vergangenheit und Gegenwart, 1938, Verlag: Bürgermeister der Stadt Zschopau/Druck: Tageblattdruckerei Zschopau

Dr. Kurt Schumann: Die Zschopauer Landschaft, 1942/43, 17. Allgemeines Rundschreiben, Bruno Hausding, Oberschule und Lehrerbildungsanstalt Zschopau

Dr. Kurt Schumann: Unser kleines Wanderheft, Rund um die Augustusburg, Wanderungen von Zschopau aus, 1952, VVV Dresdner Verlag, Dresden

Arbeitsgruppe Heimatforschung, Geografisches Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR: Das mittlere Zschopaugebiet, 1977, Akademie-Verlag Berlin

Horst Kretschmar: Wanderführer Zschopau, 2001, Förderverein Schloss Wildeck e.V., Druckerei Schöne, Zschopau

Frank Heyde: Eigene Aufzeichnungen und Beiträge zur Geschichte der Stadt Zschopau, 2017

C. und H. Doerffel: Webseite krumhermersdorf.de, Geschichte und Geschichten, Krumhermersdorfer Ortsgeschichte, 2018

Christian Uhlig: Aus der Heimatgeschichte. Wenn Häuser erzählen könnten... Stadtkurier Zschopau 12/2019 Layout+Design Verlag, Druckerei Dämmig, Chemnitz

Hermann von Strauch: Aus der Heimatgeschichte. Der Zschopauer Friedhof. Stadtkurier Zschopau 12/2020 Layout+Design Verlag, Druckerei Dämmig, Chemnitz

